

## Es lebe die Kollaboration!

*Chefredakteur  
Dr. Rafael Ball  
Direktor der  
Universitätsbibliothek  
Regensburg*



Die Digitalisierung war erst der Anfang. Jetzt kommt die kollaborative und kollektive Zusammenarbeit der Wissenschaft. Und sie kommt mit Macht. Denn längst ist es nicht mehr genug, Literatur und Information elektronisch zur Verfügung zu haben: Die Organisation der Dokumente und Daten und die Zusammenarbeit über fachliche, regionale und nationale Grenzen hinweg ist das eigentliche Ziel wissenschaftsorganisatorischer Arbeit. Und diese erledigen für die Forscher weder Bibliotheken noch die Sekretariate der Institute, sondern leistungsfähige IT-Systeme, die nach dem Muster sozialer Medien aufgebaut sind und die Spezifik der Wissenschaft mit berücksichtigen. Wir kennen sie alle, diese Systeme, und es werden täglich mehr.

Im vorliegenden Heft beschäftigen wir uns schwerpunktmäßig mit „Mendeley“. Das multiplattformfähige Literatur- und Publikationsmanagementsystem mit integriertem sozialem Netzwerk war eines der ersten Systeme auf dem Markt und hat weltweit Millionen von Nutzern. Welche Idee dahintersteckt, und wie man es in Bibliotheken nutzen kann, berichten wir ab Seite 9.

Jetzt haben es die Gründer an den Medienkonzern Elsevier verkauft. Ist damit die Idee eines freien, plattformunabhängigen sozialen Dienstes vorbei? Was will denn ein Medienunternehmen mit einem solchen System? Wir haben darüber und über die weiteren Pläne mit Monika Lex von Elsevier gesprochen.

Je digitaler der Arbeitsplatz und das Labor werden, desto bessere Lösungen werden benötigt, um System und Ordnung in Dokumente und Daten zu bringen, sie mit anderen gemeinsam zu erstellen und auszutauschen. Aber auch zu evaluieren.

Virtuelle Forschungsumgebungen erfüllen diese Ansprüche teilweise, aber es gibt eine Reihe von neuen Systemen auf dem Markt, die in diese Lücke stoßen: Gerade erst kürzlich hat eine Gruppe von Wissenschaftlern um Tahir Mansoori von der University of Oxford das Kollaborations- und Organisationstool „Colwiz“ (Collective Wisdom) vorgestellt, während die Firma ProQuest mit einer (noch) frei verfügbaren Version seiner cloudbasierten Dokumentenmanagement-Plattform „Flow“ die etablierten Systeme Mendeley und Zotero angreift.

Die Initiative Force 11, eine Nonprofit-Organisation aus Wissenschaftlern, Bibliothekaren, Archivaren Verlegern und Forschungsförderern hat jüngst das Projekt „Ressource Identification Initiative“ gestartet, mit dem das leichte Auffinden von Dokumenten, Tools, Daten und andern digitalen Quellen jenseits der Paywall unterstützt werden

soll. Außerdem soll das System auch „Analytics“ im weiteren Sinne, wie etwa Bibliometrie oder Altmetrics, integrieren.

Wenn aber solche klassischen Bibliotheksaufgaben wie Wissensorganisation, -strukturierung, -aufbereitung und -verteilung in Zeiten digitaler Informationsversorgung von den Wissenschaftlern selbst erledigt werden, sollte das mehr als nachdenklich stimmen. Zwar bieten all diese Systeme die Möglichkeit, dass Bibliotheken über so genannte institutionelle Editionen mit den vorhandenen Daten arbeiten. Dennoch bleibt das ungute Gefühl, dass der größte Teil des Kuchens schon verteilt sein könnte, zumal sich Bibliotheken beim Thema „Analytics“ mehr als schwertun. Das hängt oft an den sehr restriktiven Datenschutzbestimmungen im öffentlichen Sektor, am fehlenden Know-how und geht einher mit einer sonderbaren Angst vor der Nutzung von (wissenschaftlichen) Kundendaten bei Bibliothekaren. Dabei ist die Beschäftigung mit solchen wissenschaftsunterstützenden Dienstleistungen eine der Zukunftsaufgaben akademischer Bibliotheken.

Während die Beschaffung und Aufbereitung von Medien aller Art ein rückläufiges Geschäftsfeld darstellt und mit elektronischer Unterstützung bald von ganz alleine ablaufen kann, ist die bibliothekarische Dienstleistung im weit gefassten Verständnis von virtuellen Forschungsumgebungen samt Management der Dokumente ein echtes Innovationsfeld, das Bibliotheken nicht den Medienunternehmen überlassen sollten.

Unser Beitrag über die ZBW, die „Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften“ bzw. das „Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft“ und das Interview mit Direktor Professor Klaus Tochtermann zeigt eindrucksvoll, wohin die Reise geht.

Es gibt also noch genug zu tun für die Informationsprofis – nur eben nicht mehr das, was sie seit 50 Jahren getan haben.

Herzlich  
Ihr Rafael Ball